

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Band: 25 (1973)
Heft: 5

Rubrik: Berichte/Kommentare/Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERICHTE/KOMMENTARE/NOTIZEN

Solothurner Filmtage 1973

Zweite Folge der Rezensionen bedeutsamer Filme durch unsere Mitarbeiter

Erfüllte Hoffnung? (Westliche Jugend in Indien)

Regie, Kamera und Schnitt: Remo Legnazzi; Assistenz und Ton: Andreas Stoller, Elke Etzold; Produktion: Schweiz/Deutschland 1972, Remo Legnazzi und Bayerischer Rundfunk, 16 mm, Perfosendeband, 78 Min.; Verleih: Telepool, München.

Remo Legnazzis Film kommt leider um einige Jahre zu spät. Er befasst sich mit jenen Jugendlichen, die, enttäuscht von unserer westlichen Gesellschaftsordnung und Lebensweise, ausreisen, um in Indien das Glück, die Wahrheit, den Sinn des Lebens zu finden. Legnazzi befasst sich mit den Divergenzen von ersehnter Hoffnung und Realität, desillusioniert gründlich und stellt die Pilgerfahrten als das dar, was sie in den meisten Fällen sind: als Flucht aus dem Alltag in die Lethargie, den billigen Rausch und die Fortsetzung westlicher Lebensgewohnheiten unter anderen Vorzeichen. Legnazzi hat aber leider auch aus wenig Bildmaterial einen überlangen Film geschaffen, der dort, wo er Alternativen zeigen will – etwa den Modellfall Auroville – zuwenig Substanz hat. Urs Jaeggi

Es drängen sich keine Massnahmen auf

Regie und Buch: Karl Saurer, Hannes Meier, Erwin Keusch; Kamera: René Leutwyler; Darsteller: Ruedi Höhn u.a.; Produktion: Schweiz 1972, K.Saurer, H.Meier, E. Keusch, 16 mm, s/w, Magnetton, 15 Minuten.

Dieser polemische Beitrag zur Diskussion um das Fernsehen als öffentliche Institution ist ein typisches Beispiel für jene Filme, die speziell für das Publikum der Solothurner Filmtage gemacht werden, um auf diesem Forum eine bestimmte Diskussion in der Öffentlichkeit in Gang zu bringen. Das ist den Autoren hier zweifellos gelungen. Dabei spielt es sozusagen keine Rolle, ob ein solcher Film gut oder schlecht gemacht ist; wichtig ist nur, dass er in das mehrheitlich oppositionell gestimmte Klima der Filmtage passt. Hier geht es um zwei Beiträge («Ruhe» und «Lehrlinge») für die Jugendsendung *Die Kehrseite*. «In dieser Reihe werden aktuelle Probleme unserer Gesellschaft aus dem Blickwinkel jener Generation dargestellt, die noch nicht ‚etabliert‘, noch zu nichts und niemand verpflichtet ist. Beiträge der ‚Kehrseite‘ werden deshalb nicht ausgewogen, sondern angriffig, nicht abgesichert, sondern angreifbar sein. Die Sendung wird von jungen Erwachsenen gemacht und richtet sich an Zuschauer, die das Mit- und Umdenken noch nicht verlernt haben.» So hiess es im Programm des Fernsehens für 1972 über ein Projekt, das der Leiter des Ressorts für Sozialfragen, Dr. Guido Wüest, zusammen mit einer Gruppe von Jungen konzipiert hatte. Die beiden genannten Beiträge für diese Sendung, «Ruhe» und «Lehrlinge», wurden für diese Programmkonzeption hergestellt, aber nie gesendet. Aus welchen Gründen, politischer oder anderer Art, wurde den Autoren nie konkret mitgeteilt. Darüber sind die Autoren mit Recht empört, haben sie doch mehrere Monate Arbeit darin investiert. Haben sie nicht wenigstens ein Recht auf die Publikation, wenn nicht am Fernsehen, so doch in freien Vorführungen, indem ihnen eine Kopie überlassen wird?

In der Diskussion, an der auch Dr. Guido Wüest teilnahm, zeigte es sich, dass der Film nicht korrekt argumentiert, verschweigt er doch, dass «Ruhe» von Anfang an als Expe-

riment (sog. Pilotsendung) gedacht und nicht zur Ausstrahlung vorgesehen war. Anders liegt die Sache bei «Lehrlinge», für die Fernsehredirektor Dr. Frei die Verantwortung nicht übernehmen wollte. Vermutlich war ihm der Beitrag zu links. Damit ist die im Zusammenhang mit dem kommenden Verfassungsartikel für Radio und Fernsehen wichtige Frage der Verantwortung der Fernsehleitung, der Fernsehmitarbeiter und der freien Mitarbeiter aufgeworfen, die unbedingt nach einer öffentlichen Diskussion verlangt. Bisher sah das Fernsehen auf Grund der Konzessionsbestimmungen keine Möglichkeit, die Verantwortung für Sendungen nach aussen zu delegieren. Immerhin sei daran erinnert, dass die Parteien für die Nationalratswahlen Propagandasendungen in eigener Verantwortung machen konnten. Ob eine solche Delegation auch in anderen Fällen sinnvoll wäre, ist eine überaus heikle Frage. Schliesslich ist es nicht wünschenswert, das Fernsehen zu einem Tummelplatz für Interessengruppen zu machen, Reklame- und Sportsendungen genügen hier vollauf. Bei der jetzigen, unter dem politischen Druck der SVP und zugewandter Kreise verständlicherweise überkritischen und zu eng ausgelegten Auffassung der Programmverantwortung scheint es aber auch nicht zu funktionieren. Vor allem verlangen die fernsehobrigkeitlichen Entscheidungen nach mehr Öffentlichkeit, zu deren Herstellung verschiedene Möglichkeiten zu prüfen wären: Diskussionen am Bildschirm mit Ausschnitten aus Sendungen, die zurückgehalten wurden, oder öffentliche Vorführungen solcher Werte mit anschliessenden Diskussionen unter Beizug von Fachleuten und Interessierten. Damit wäre eine offene und freie Auseinandersetzung gewährleistet, die einem demokratischen Staatswesen sicher nicht schlecht anstehen würde. Lügen denn solche Lösungen nicht auch im Interesse der Fernsehverantwortlichen?

Henri Avanthay

Regie und Buch: Groupe de Tannen; Kamera: J. L. Brüttsch; Darsteller: Henri Avanthay, J. Avanthay, Marinette und O. Defago; Produktion: Schweiz 1972, Groupe de Tannen, 16 mm, s/w, Magnetton, 40 Min.; Verleih: Groupe de Tannen, c/o D. Bridler, Mollendruz 7, 1007 Lausanne.

Henri Avanthay ist ein pensionierter Bähnlner, der geflochtene Tragkörbe, sog. Hutten, herstellt. Der Film schildert minutiös die Entstehung eines solchen Korbes, indem er jeden Arbeitsgang genau beobachtet. Sequenzen in Realzeit wechseln ab mit deutlich sichtbar gemachten Zeitverkürzungen. Anstelle eines Kommentars erklärt Avanthay selbst in kargen Worten seine Tätigkeit, die nur vom Essen oder einem Besuch unterbrochen wird. Die Filmgestalter treten ganz hinter ihre Aufgabe zurück, sie lassen den alten Mann, sein Gesicht und seine Hände sprechen. Der handwerklichen Hingabe des alten Mannes entspricht die bescheidene, aber werkgerechte und präzise Form des Films. So ist nicht nur das Porträt eines Menschen, dessen Lebensabend ganz von einer handwerklichen Tätigkeit ausgefüllt ist, und dessen engster Umgebung entstanden, sondern auch ein wertvolles volkskundliches und kulturgeschichtliches Dokument über ein aussterbendes Handwerk.

Franz Ulrich

Katutura

Regie, Buch, Kamera und Schnitt: Ulrich Schweizer; Musik: Originalaufnahmen und Selected Sound; Darsteller: Weisse, die schieben, Schwarze, die geschoben werden; Produktion: Schweiz 1971/72, Ulrich Schweizer, 16 mm, Lichtton, 38 Min.; Verleih: Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen der Schweiz (KEM), Basel.

Ulrich Schweizers «Katutura» ist gewiss kein kinematographisches Meisterwerk und will es auch nicht sein. Der Film aber ist eine bemerkenswert informative und deshalb auch erschütternde soziale Studie über die Lebensbedingungen der farbigen Bevölkerung Südafrikas, die von der weissen Minderheit schamlos ausgebeutet wird. «Katutura» spricht

Wahrheiten aus, die sowohl dem Regime in Südafrika wie auch schweizerischen Investoren offensichtlich Bauchgrimmen verursachen, was aus der heftigen Reaktion von beiden Seiten hervorgeht. Der Begutachtungsausschuss der Eidgenössischen Filmkommission hat dem Film keine Prämie zugesprochen: nicht aus politischen Gründen, sondern weil sie allein Qualität prüft. Die Herren haben übersehen, dass es auch eine Qualität ist, wenn ein Film sich in den Dienst einer dringend notwendigen Information stellt und beweisbare Tatsachen entlarvt, die keiner gerne hört. Selbst dann, wenn dabei formalästhetische Kriterien in den Hintergrund gerückt oder vernachlässigt werden. (S. dazu ZOOM 8 und 24/72.)

Urs Jaeggi

Max Daetwyler – Versuch einer Dokumentation

Regie, Buch, Kamera, Schnitt und Synchronisation: Norbert Feusi; Musik: Johann Sebastian Bach; Darsteller: Max Daetwyler; Produktion: Schweiz 1972, Norbert Feusi, 16 mm, Magnetton, s/w, 30 Minuten.

Norbert Feusi stellt uns Max Daetwyler genau so vor, wie ihn jedermann sich vorstellt und zu kennen glaubt: als grundehrlichen, herrlich naiven, spontanen und ein bisschen spleenigen Apostel für Gerechtigkeit und Frieden. So unbekümmert und humorvoll, dass es fast weise zu nennen ist, erzählt Max Daetwyler aus seinem Leben, und Norbert Feusi illustriert diese Geschichte aus Anekdoten mit Stellphotos und am Ort gedrehten Abschnitten und zeichnet so ein überaus sympathisches Portrait eines Mannes von kindlichem Ernst und beharrlichem Idealismus, unerschrockenem Mut und gerader Konsequenz. Man schmunzelt und lächelt und lacht; Irrenhaus und Gespräche mit führenden Persönlichkeiten der Welt liegen in Daetwylers Leben nahe beieinander – nur zeitlich? Fragen werden aufgeworfen, Folgerungen angetönt, Zusammenhänge angesprochen. Vielleicht antwortet Max Daetwyler zu simplifizierend auf diese Welt, aber er macht es sich nicht leicht. Und der Film auch nicht. Er nennt sich bescheiden und beinahe entschuldigend «Versuch einer Dokumentation», weil man unseren Friedensapostel nie wird ganz erfassen, abstempeln oder gar abtun können. Wie man das ja eigentlich mit keinem Menschen kann. Das ist wohl auch die Überzeugung und Botschaft sowohl des «Protagonisten» wie auch des Autors dieses Films, und ein paar wenige Längen und Wiederholungen mindern die Sorgfalt nicht, mit der er gedreht ist; so diskret die Sympathie Feusis für Daetwyler auch ist – sie greift auf den Zuschauer über.

Reto Müller

Peles Bruder

Regie und Buch: Mario Cortesi und Jörg Steiner; Kamera: Guido Noth; Darsteller: Peter Diehm u.a.; Produktion: Südwestfunk/Schweizer Fernsehen/Cortesi/Steiner, 16 mm, Lichtton, farbig, 20 Min.; Verleih: Television.

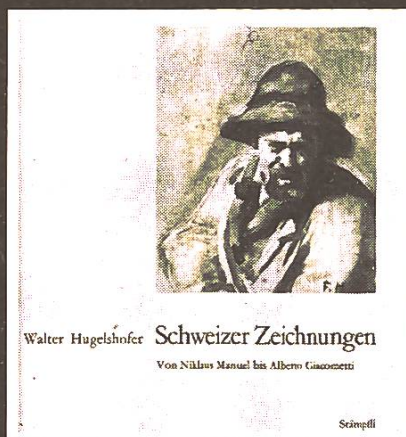
Die Geschichte des bereits anfangs Mai letzten Jahres am Fernsehen ausgestrahlten Kinderfilmes ist einfach. Ein neunjähriger Bub wohnt in einem Hochhaus einer Schlafstadt. Obwohl für ihn materiell gesorgt ist, mangelt es ihm offensichtlich an Nestwärme. Die Kameraden schliessen ihn vom Spiel aus, und die Lehrerin nennt ihn einen Träumer. Nach einer ärztlichen Untersuchung erhält der Junge eine Brille. Alle werden auf ihn aufmerksam. Er darf jetzt mitspielen, und beim (übrigens glänzend gefilmten) Fussballmatch darf er sich sogar das Leibchen «Peles Bruder» anziehen. Die Autoren bezeichnen ihr Werk als einen Film für Kinder. Mir scheint dieser Kinderfilm zuwenig kindertümlich. Zu sehr wurde er vom Erwachsenen her konzipiert, und zu literarisch wird diese Welt des kleinen Buben geschildert. Der Film, meine ich, ist für ein Kind dieses Alters zu anspruchsvoll, zuwenig identifizierbar mit seiner Umwelt. Man müsste ihn mit Kindern diskutieren, Vielleicht stellte sich bei diesem Gespräch heraus, dass es wirklich ein Film wäre, der den Kindern Mut zum Leben in dieser kinderfeindlichen Welt gäbe. Dann wären meine Zweifel unrichtig.

Christian Murer

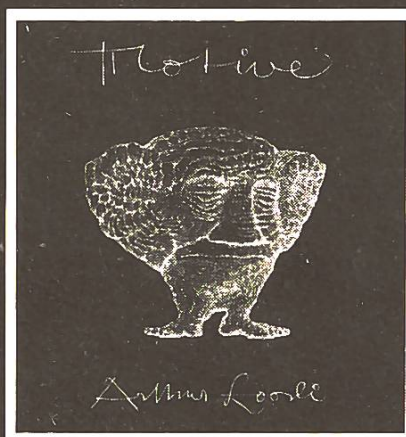
AZ

3000 Bern 1

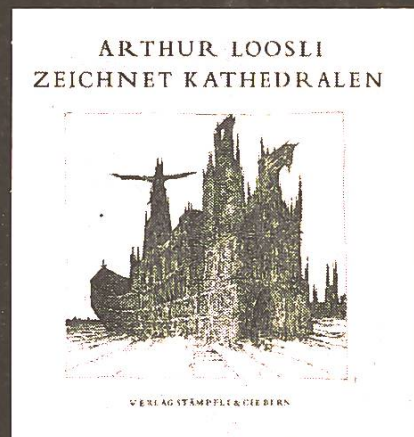
Freude an Kunst durch Kunstbücher



Walter Hugelshofer
Schweizer Zeichnungen
Von Niklaus Manuel bis
Alberto Giacometti. 268
Seiten, 8 farbige und 100
schwarzweisse Abbildungen,
laminiertes Pappband,
Fr. 48.–



Arthur Loosli
**Motive aus sieben
Kreisen**
196 Seiten, 86 Zeichnungen,
gebunden, Fr. 48.–



**Arthur Loosli
zeichnet Kathedralen**
Mit einem Vorwort von Kurt
Marti. 92 Seiten, 36 einfar-
bige und 2 vierfarbige
Zeichnungen, Pappband,
Fr. 29.–

In jeder Buchhandlung erhältlich

Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

